

Dietkircher Markt-Bote



März 1994 / Nummer 1

Grußwort des Ortsvorstehers Kurt van der Burg **Auf zum Dickerischer Maat !**

"Alte Handwerkskunst, Ausstellungen, fahrende Gaukler und zahlreiche Besucher zeigten es gestern: Der "Dickerischer Maat" ist wieder da: Trotz des Regens herrschte buntes Treiben. Nach Jahrzehnten der Pause riefen die Dickerischer ihr traditionelles Markttreiben wieder ins Leben." Schrieb die Nassauische Neue Presse am Montag, den 7. Oktober 1991.

Der Markt war krönender Abschluß einer intensiven Vorbereitung aller Ortsvereine. Dickerisch hatte wieder seinen Markt ins Leben gerufen, der allen Besuchern und Einheimischen viel Freude gemacht hat.

Bald ist es wieder soweit. Am 2. Oktober dieses Jahres feiern wir erneut unseren "Maat". Ein Markt im historischen Gewand, durch den Lauf der Geschichte.

Der Markt soll Erinnerungen wecken, aber auch den Blick nach vorne richten und das ganze Dorf zusammenführen. Jeder sollte sich aktiv am Marktgeschehen beteiligen.

Wir wollen an die große Tradition dieses Marktes, die bis ins Mittelalter reicht, wieder anknüpfen.

Ich würde mich freuen, wenn sich zusätzliche Gruppen oder Einzelpersonen engagieren. Sie werden feststellen, es macht viel Freude, sich aktiv am Marktgeschehen zu beteiligen. Gerhard Edel,

Heinz Wagner und ich beraten Sie gerne.

Rund um die Kirche und den alten Ortskern wird es wieder zu einem bunten Leben und Treiben kommen. Wir wollen Bewährtes übernehmen und durch neue Ideen ergänzen.

Der Markt soll wieder aus der Bevölkerung heraus gestaltet werden und nur historische Elemente beinhalten.

Ich rufe allen Bürgern zu, machen Sie mit, damit unser "Maat" wieder ein voller Erfolg wird.



Kurt van der Burg
Ortsvorsteher



So war's 1991



Das halbe, wenn nicht fast das ganze Dorf war auf den Beinen, um dem Dickerischer Maat wieder Leben einzuhauchen. Ob der Herold mit seiner Truppe schon am Vortage in Limburg kräftig die Werbetrommel rührte (oben), oder ob unser rasender Brötchenbote tüchtig in die Pedale trat (links): den Gästen gefiel's, sogar die hohe Geistlichkeit genoß den Trubel rund um die Kirche (unten). Schließlich war für's leibliche Wohl gesorgt und auch Petrus hatte nach einer feuchten Eröffnung Gnade mit uns Dickerischern. Er schloß seine Schleusentore und schickte uns sogar den einen oder anderen Sonnenstrahl.





Auch wenn unser Maat im Mittelalter wurzelt: wir versetzten uns und unsere Gäste nicht nur in ein anderes Jahrhundert zurück, sondern boten eine Zeitreise an: Mittelalterliche Pagen und Musikanten, Händler, die geradewegs aus dem 15. Jahrhundert zu uns gekommen waren, Handwerkstechniken, die noch von unseren Eltern und Großeltern praktiziert wurden. Und so mancher Dickerischer fühlte sich in seine Kindheit zurückversetzt: sei es durch Zylinder und Gehrock, den vielleicht der Vater noch als Sonntagsstaat trug (links), sei es durch die Spinnräder, an denen die Großmutter noch spinn (unten).



Reime, Verse, Kinderlieder

von Ludwig Ries

„Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen, der hebt sie auf, der trägt sie nach Haus und der kleine ißt sie alle alle auf.“

Wer kennt ihn nicht, diesen alten Fingervers, der uns fast alle durch unsere Kindertage begleitet hat. In unserer Erinnerung wachgeblieben, erzählen wir ihn heute unseren Kindern wieder, ebenso, wie wir ihn von unseren Eltern und Großeltern oft vernommen haben.

In Gedanken verloren träumen wir bei solchen Versen ab und an von den vergangenen Tagen unserer eigenen Kindheit. Dabei sehen wir uns wieder auf Vaters Schoß sitzen oder mit Mutter zusammen am Küchentisch. Leise meinen wir, auch die anderen Verse wiederzuhören:

„Tuff, tuff, tuff die Eisenbahn,
wer will mit nach Kölle fahrn...“
oder

„Roß, Roß, rüll,

der Bauer hat ein Füll.

Das Füllchen will nicht laufen,
der Bauer will's verkaufen....“
oder

„Dunkel wars,
der Mond schien helle,
als ein Auto blitzschnelle,
langsam um die Ecke fuhr.
Drinne saßen stehend Leute,
schweigsam ins Gespräch vertieft,
als ein totgeschossener Hase
langsam um die Ecke lief.
Und ein blondgelockter Jüngling
mit kohlrabenschwarzem Haar,
auf eine grüne Bank sich setzte,
die rot angestrichen war....“

Doch halt, wie gingen doch diese Verse noch weiter? Im Laufe der Zeit sind die Erinnerungen an diesen oder die anderen Reime doch stark verblasst. Deshalb liebe Leserin, lieber Leser wenden wir uns an euch alle. Helft mit, unseren Kindern diesen und andere Verse oder Reime, sowie auch entsprechende Lieder zu bewahren. Sen-

det bitte alle euch bekannten Fingerverse, Reime, Sprüche usw. an die Redaktion der Marktzeitung. Scheut euch nicht, uns gegebenenfalls auch nur Bruchstücke zuzusenden. Wir werden dann versuchen, gezielt diese unvollständigen Texte zu ergänzen, beziehungsweise der Leserschaft vorzustellen, um sie ergänzt zu bekommen. In den nächsten Ausgaben soll dann die eine oder andere Zeitschrift veröffentlicht werden. Wenn genügend Material zusammenkommt, könnten wir uns vorstellen, ein eigenes Heft mit den oben genannten Inhalten zusammenzustellen.

Impressum

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Vereinsring zur Förderung der Dorfgemeinschaft von Dietkirchen
Redaktion:
Ute Wellstein, Rathausstr. 3
Telefon/Telefax 06431/75757
Ludwig Ries, Ludwigstr. 7
Telefon 06431/74461

Die Brautschau des Hinkelheine

von Ludwig Ries

Im Spätsommer eines Jahres um 1700 war es wieder einmal soweit. Das von allen umliegenden Ortschaften und deren Bewohnern ersehnte Ereignis des Jahres, das zu den Höhepunkten des jährlichen Lebenszyklus gehört, ist in greifbare Nähe gerückt. Der „Dickerischer Maat“ steht vor der Tür.

Es sind dies für viele Tage, die sowohl den Geschäften als auch den privaten Vergnügungen dienen.

So ging es auch Wilhelm Heinrich Kasper aus Lindenholzhausen, den alle Welt nur „Baagese Hinkelheine“ nannte. Seinen Uznamen verdankte er der Tatsache, daß er in seinen Ställen und auf seinem Hof überwiegend Hühner hielt, statt sich, wie die anderen Bauern des Ortes, um ein paar Schweine und eine Kuh zu kümmern. Trotz seines Alters von 29 Jahren war Heinrich immer noch ohne Frau und eigene Familie. Ein Umstand, der ihm immer wieder Sorgen bereitete und dessen er sich im Kreise seiner Freunde schämte.

So nahm Heinrich auch in diesem Jahr, wie in den Jahren zuvor, 15 seiner fettesten Hühner, um sie am Markttag in Dietkirchen zu verkaufen.

Schon früh machte er sich am Morgen des Marktes auf den Weg. Zu seiner eigenen Stärkung führte er eine Flasche selbstgebrannten Weizenschnaps mit sich. Außerdem hatte er seinem Freund Karl Johann Fuser aus Dietkirchen versprochen, mit ihm zusammen den Abend gemütlich bei einem der Wirte ausklingen zu lassen. Als nun Heinrich nach einiger Zeit gegenüber dem Fährhaus am anderen Lahnufer angekommen war, hatte er schon sehr rege seinem Stärkungsmittel zugesprochen. Nur mit Mühe konnte er die Weidenrutenkäfige mit den Hühnern zusammenhalten.

„Fährmann hol über“ schallte sein Ruf über die Lahn. Erst nach einiger Zeit und weiteren Rufen erschien die Frau des Fährmannes und rief ihm zu, daß der Fährmann mit hohem Fieber im Bett liegen würde. Er müsse also den Weg über Dehrn nach Dietkirchen zurücklegen.

Also machte sich Heinrich auf den Weg, um noch rechtzeitig vor Marktbeginn in Dietkirchen zu sein. Wieder stärkte er sich alle paar hundert Meter.

Er merkte zuerst nicht, daß sich kurz

vor Dehrn zwei Gestalten aus dem Dunkel des Waldes gelöst hatten und sich ihm näherten. Erst als er von ihnen angesprochen und nach dem Woher und Wohin gefragt wurde, traten sie in sein mittlerweile doch stark getrübtetes Bewußtsein ein.

Wahrheitsgemäß schilderte er ihnen das Ziel und den Zweck seines Weges sowie auch von seinem Wunsch, der sich mit dem Ziel seines Weges erfüllen sollte.

Heinrich fiel nicht auf, daß es sich bei der einen Gestalt um das „Fuserhännesje“, seinen besten Freund handelte. Bei der anderen Gestalt handelte es sich um die 23jährige „Schmalzisch Lissje“, die schon seit langem ein Auge auf den Heinrich geworfen hatte, sich aber bisher noch nicht getraut hatte, ihm ihre Gefühle zu offenbaren. Sie hatte sich mit „Hännesje“ verbündet, um ihrem Heinrich doch endlich einmal näherzukommen.



Die beiden hatten einen Plan ausgebrütet, wobei ihnen der angesäuselte Zustand des Heinrich stark entgegenkam. Sie stellten sich ihm als die Wahrsagerin „Rosalia“ und deren Bruder Ignaz vor. Sie schilderten ihm solange die Fähigkeiten von „Rosalia“, bis er von sich aus seine eigene Zukunft vorhergesagt haben wollte. Man legte nun, gerade unterhalb des Schloßes von Dehrn angekommen, eine Rast ein, um den Blick in Heinrichs Zukunft zu werfen.

„Rosalia“ brachte eine Kristallkugel zum Vorschein, in die sie nun mit geheimnisvoller Miene blickte und dazu leise beschwörend unverständliche Worte murmelte. Dann verklärte sich ihr Blick und sie erzählte Heinrich, daß er sich heute vor allem von Hühnern fernhalten müsse, wenn seine geheimen Wünsche in Erfüllung gehen sollen. Die Hühner würden ganz besonders an Markttagen eine schlechte Ausstrahlung auf den Besitzer ausüben, wenn sie verkauft werden sollten. Es sei also anzuraten, die Hüh-

ner ganz schnell loszuwerden, um die schlechten Vorzeichen ins Gegenteil umzukehren. Außerdem sagte sie, daß die Kristallkugel empfehle, den ganzen Abend nur mit der Frau auf dem Tanzboden zu verbringen, die ihm als erste begegnen würde. Nach diesen „Wahrsagungen“ verließen die beiden den Heinrich, nicht ohne vorher die Hühner nach langem Hin und Her kostenlos von Heinrich entgegenzunehmen, der sie nicht mehr in seinem Eigen sehen wollte und sie deshalb den beiden aufschwatzte.

Nachdem Heinrich sich nach einigen weiteren Schlucken wieder von den Erlebnissen mit der Kristallkugel erholt hatte, setzte er seinen Weg in Richtung Dietkirchen fort.

Am Eingang des Ortes kam ihm das „Lissje“ entgegen, die in der Zwischenzeit wieder ihre gewohnte Kleidung angezogen hatte. Sie fragte Heinrich mit unschuldiger Miene, ob er in diesem Jahr keine Hühner auf dem Markt verkaufen wolle.

Heinrich, der selbst auch schon ein Auge auf das Lieschen geworfen hatte, war natürlich froh, daß sie es war, die ihm als erste entgegenkam. Er schwindelte etwas von ungünstigen Zeiten mit der Hühnerzucht und ähnlichem und bat sie sogleich um den ersten Tanz für den Abend, der ihm dann auch versprochen wurde.

Heinrich verließ das Lissje, um sich auf den Weg zu seinem Freund, dem Hännesje zu machen, um gemeinsam mit ihm den Markttag zu verbringen. Als er dort im Hof des Fuserhännesje jede Menge Hühner herumlaufen sah, wurde er mit einem Schlage hellwach und nüchtern. Plötzlich wurde ihm klar, was man für ein Spiel mit ihm getrieben hatte und wer hinter der Wahrsagerin und deren Bruder steckte.

Sein erster Ärger war schnell der Vorfreude auf den Abend gewichen. Er ging ins Haus zu seinem Freund und als dieser ihm anbot, die Hühner doch noch gemeinsam auf dem Markt zu verkaufen, war nichts mehr von Zorn in seinem Herzen zu spüren.

Der Abend nahm seinen von der „Wahrsagerin“ vorhergesagten Verlauf und noch lange erzählten sich das Hännesje und der Heinrich, der kurz nach diesem Markt sein Lissje geheiratet hatte, von dem Erlebnis dieses denkwürdigen „Dickerischer Maates“.